

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Schauspiele

Octavia

Kotzebue, August

Leipzig, 1801 [erschienen] 1821

Vorbericht

[urn:nbn:de:bsz:31-85934](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85934)

Vorbericht.

Den Stoff zu diesem Trauerspiel hat vorzüglich Plutarch in dem Leben des Antonius geliefert. Außerdem sind Dio Lib. XLVIII. ad ann. 714. und Lib. XLIX. sub fin., Cicero in der zweiten Philippischen Rede, Plinius Lib. XIV. sub fin. Bayle Dictionnaire critique, und einige andere ältere und neuere Schriftsteller benutzt worden.

Der Verfasser hat wenig von seiner Erfindung hinzugethan.

Daß Octavia wirklich eine der edelsten Frauen ihrer Zeit und aller Zeiten war; daß

daß sie wirklich einst zu Tarent, auf die nehmliche Weise und hin und wieder sogar mit den nemlichen Worten, wie hier geschieht, den Frieden zwischen Gemahl und Bruder vermittelte; daß sie, von Antonius verstoßen, doch immer, als Mutter und Gattin, ihren Pflichten treu blieb, und lieber sich selbst aufopfern, als den Vorwand zum Bürgerkrieg leihen wollte; Alles das erzählt die Geschichte. Nur der Zeitpunkt jener Katastrophe ist von dem Dichter in die letzten Tage des Antonius verlegt worden, um die Einheit nicht zu verletzen.

Der Charakter dieses Triumvir ist eine Klippe für die darstellende Kunst. Der Verfasser ist zufrieden, wenn er wenigstens nicht scheiterte.

Plutarch schildert ihn als einen leichtsinnigen Wollüstling, der überall nur zügellos

gellosen Leidenschaften fröhnte, und sich von den Günstlingen und Bühlerinnen gängeln ließ. Dabey sey er von Natur etwas einfältig gewesen, und Scharfsinn habe ihm gemangelt. Hingegen erscheint er auch überall als ein großer Feldherr; persönlich tapfer; eben so mäßig, wenn die Umstände es erheischten, als schwelgerisch, wo er es seyn durfte; freigebig bis zur Verschwendung; eben so Zielüberschreitend im Belohnen, als im Bestrafen; ein erprobter Freund seiner Freunde; edel, gefühlvoll; sein Unrecht, so bald er es einfah, gern bekennend, und den Beleidigten um Verzeihung bittend; geneigt zur Satyre, Götter und Menschen verspottend; aber auch eben so willig Spott über sich selbst ertragend. — Warlich! hätte sein böser Dämon ihm nicht Cleopatren zugeführt, nie würde es Cäsarn so leicht geworden

worden seyn, einen solchen Mann zu besiegen.

Freilich ist das Gemählde, welches Cicero in seiner zweyten Philippica von ihm entwirft, Abscheu erregend. Nach ihm war Antonius der verworfenste Mensch, den je die Sonne beschien. Er überhäuft ihn mit den entehrendsten Beschimpfungen; beschuldigt ihn der schwärzesten Laster; vergleicht ihn mit der alles verschlingenden Charybdis, und will, er sey, wie Helena von Troja's Fall, die Ursache des Kriegs, der Pest und des Untergangs der Republik. (Ciceronis Opera ex recens. Ernesti. Vol. II. Pars II. pag. 1487. et 1491.)

Man darf aber doch nicht vergessen, wie viele Ursachen Cicero hatte, Antonius zu hassen. Er glüht vor Unwillen, er schäumt vor Wuth; Plutarch hingegen ist ein

ein kalter unverdächtiger Erzähler. Der Dichter glaubte daher aus Allem diesem folgendes Resultat ziehen zu dürfen:

Antonius wurde vortrefflich organisiert gebohren; in der Erziehung aber äußerst vernachlässiget; durch läderlichen Umgang schon als Jüngling um das feinere moralische Gefühl betrogen; durch Reichthum und Macht, und folglich durch die Leichtigkeit, seine Leidenschaften zu befriedigen, vollends hingerissen; dennoch war das Zusammentreffen all dieser ungünstigen Umstände nicht vermögend, seine ursprünglichen herrlichen Anlagen ganz zu vernichten, oder auch nur zu unterdrücken; mitten aus dem Wust von Unkraut schoß hier und da eine edle Blüthe hervor, und oft brachte ein einziges Wort zur rechten Zeit den Verirrten zur Besinnung.

So

So dachte ihn der Dichter, mehr des Mitleids als des Hasses würdig; so hat er gestrebt ihn darzustellen.

Doch Cleopatra! — was soll er von ihrem Charakter denken oder sagen? — Lange schien es ihm unmöglich die vielen feltfamen Widersprüche zu vereinigen, die aus ihren Thaten hervorgehn. Lange hat er darüber nachgedacht, und endlich den Grund derselben nur in dem sinnlichsten Egoismus, und daraus entspringender konsequenter Bosheit zu finden geglaubt. Er will versuchen seine Conjecturen anschaulich zu machen.

Ihre erste Verbindung mit Antonius erzeugte die Furcht. Sie wurde gebieterisch vorgeladen, um von der dem Cassius geleisteten Hülfe Rechenschaft zu geben. Ihre einzige Rettung lag in ihren Reizen, sie bediente sich derselben; und der strenge Richter ward ihr Anbeter.

Es

Es schien allerdings der Mühe werth, eine solche Eroberung fest zu halten, denn Antonius stand auf dem Gipfel seiner Macht; ohne ihn stürzte ihr Thron. Dazu gefellte sich noch ein gleicher Hang zu Wollust und Schwelgerey. Furcht, Herrschsucht, und Lüderlichkeit waren daher die einzigen Fäden, wodurch jene schmutzige Seele sich an den Helden gebunden fühlte.

Natürlich mußte sie, so bald jene Vortheile schwanden, oder auch nur zu schwinden droheten, jeden Augenblick bereit seyn, den Geliebten aufzuopfern.

So zeigte sie sich denn schon in der Schlacht bey Actium; so in den angesponnenen verrätherischen Unterhandlungen mit Cäsar; so endlich in der teuflischen Erdichtung ihres Todes, um den Antonius zum Selbstmord zu verleiten.

Nach

Nach solchen schändlichen Thatfachen wird man hoffentlich das Wenige, was der Dichter hier hinzugefügt hat, ihrem Charakter vollkommen angemessen finden. Plutarch schildert lebhaft genug ihre Eifersucht auf Octavien; er sagt, sie habe, um über diese fürchterliche Nebenbuhlerin zu siegen, sogar Speis' und Trank verschmäht, einen stillen Kummer, ein düstres Schweigen erkünstelt, immer Thränen in den Augen gehabt, die sie schnell getrocknet und gleichsam verbergen wollen, kurz, die feinsten Buhlerkünste angewandt, die man heut zu Tage nur in den *Liaisons dange-reuses* zu finden glauben möchte. In Athen erzwang sie neidisch durch Geschenke diejenigen Beweise der Ehrfurcht, die man einst Octavien dort aus reiner Liebe gezollt hatte.

Nimmt

Nimmt man zu alle dem noch die Leichtigkeit, mit der sie die empörendsten Verbrechen beging; da sie zum Beispiel die Familie des betrogenen Seleucus für eine Verrätherei hinrichten lassen wollte, die sie selbst befohlen hatte; gedenkt man ferner ihrer Kunst in der Giftmischerei, da sie, zum Exempel, den Geschichtschreiber Dellius, um eines bloßen Honnotts willen vergiften wollte; so erscheint ihr Anschlag auf das Leben Octaviens vollkommen gerechtfertigt.

Als der Schwärze ihrer Seele widersprechend, könnte man vielleicht ihren heldenmüthigen Tod anführen, und die heißen Thränen, die sie über Antonius Leichnam vergoß. Aber diese Thränen und jener Tod waren nur eine nothwendige Folge von Cäsars Unerbittlichkeit und unbefiegbarer Kälte gegen ihre Reize. Energie
kann

kann man ihr überdieß nicht absprechen; sie besaß deren weit mehr als Antonius. (Beweis dessen das ungeheure Projekt, ihre Flotte über die Landenge zu ziehn.) Was Wunder also, da ihr nur die Wahl — nicht zwischen Schande (denn die hätte sie allenfalls ertragen), sondern zwischen Erniedrigung und Tod übrig blieb, daß sie den letzten wählte?

Die Uebrigen, welche hier auftreten, sind nur Nebenpersonen. Er os, so thea- tralisch er hier erscheint, hat wirklich gelebt, und so gehandelt. Gern warf der Dichter eine Blume auf das Grab dieses Sklaven.

Das